

## Wertliches.

**Rabenstein.** Der hiesige Erzgebirgszweigverein feierte am 8. Januar im Gasthose zum „Goldenen Löwen“ hier sein diesjähriges Winterfest. Der Saal war prächtig decoriert und gleich einem feenhaften Schneepalaste, dessen flimmernde Gismassen den Besucher in eine zauberhafte Winterlandschaft versetzten. Ein Schneeriese, dessen peripherische Gestalt alle Blicke auf sich lenkte, hatte am Eingange Aufstellung genommen und begrüßte die Eintretenden mit mimischem Lächeln. Wo sonst der müde Wanderer sein trautes Ruheplätzchen gefunden, da hatte der trotzige Winter sein Quartier aufgeschlagen, jede Ruhebänk „dem Schutze des Publikums empfehlend“, und obgleich er im bewußten Gegenfasse zu seinem Todfeinde, dem Sommer, alle Leiche mit einer starken Gisbede überzogen hatte, so verkündete er dessen ungeachtet an weithin sichtbarer Warnungstafel mit spöttelnder Ironie: „Baden verboten.“ Nur seinen treuesten Freunden, den bestiederten Sängern, hatte er mitten im tannigten Grün eine „Futterstelle“ als schützendes Obdach eingeräumt, wo sie alle das kärglich bemessene Gnadenbrot einnahmen. Die Naturfreunde unter den Menschen versammelte er unter einem eisbezapften „Pilze“, dessen schneeliges Dach unter seiner Last fast zusammenzubrechen drohte. Auch ein Schnippchen scheint der Winter gern zu schlagen. Infolge der ungeheuren Schneemassen, die er überall aufgetürmt und der zahlreichen Schneeberwehungen wegen mußte mancher Steig „Gesperrt“ werden, sodas es mehreren unserer auswärtigen Mitgliedern leider nicht möglich war zu erscheinen. Die „Grünaer“ können froh sein, das sie es vorgezogen haben, im „warm' Stüb'l“ zu bleiben, sie hätten ihren Weg kaum nach Hause gefunden. Der Wegweiser „Nach Grüna“ zeigte gerade nach der entgegengesetzten Richtung und war so fest eingefroren, das an eine Berichtigung gar nicht zu denken war.

Während im vorderen Teile des Saales der graufige Winter mit erbarmungsloser Strenge sein eisiges Scepter führte, versetzte der hintere Teil des Raumes die Eintretenden ins „geheizte Stüb'l“. Zu beiden Seiten der Bühne hatten unter reifigen Tannenzweigen je zwei strahlende Pyramiden Aufstellung gefunden, die in ihrer prächtigen Lichterfülle aller Augen ergößten. Die Bühne selbst hatte sich in eine alte erzgebirgische Bauernstube umgewandelt, die in ihrem markanten Anstriche, ihrem riesigen Kachelofen und ihrer traumlichen „Hofbank“ einen anheimelnden Eindruck machte. Gegen 1/2 9 Uhr erschien plötzlich eine kleine Musikkapelle, die dem Saalbesucher und ließ ihre „blechernen“ Weisen erschallen. Kaum war der letzte Akkord verklungen, so marschierte dieselbe unter dem Klange eines Marsches durch den Saal, um vor der Bühne Aufstellung zu nehmen. Nachdem sie „a wint Musike lusgelass'n“, ertönte von der Bühne her das Quartett: „Mei Schatz is a schienes gebarg'sches Mab'l“, welches durch seine melodische Stimmführung und überaus weiche Tonfülle alle Zuhörer sichtlich befriedigte. Die „Hugenstüb“, die als nächste Nummer folgte, suchte ein Stück erzgebirgischen Lebens, das „Hugenstüb“ zu veranschaulichen. Die witzigen „Tschumberlied'ln“ der „arzteberg'schen Mab'ln“ gefielen den Zuhörern ebenso, wie die Erzählung vom „Gefchlin“ und die humoristischen Gesangsstücke: „De bieser Lieb“ und „de Ladrhus“. Auch die „arzteberg'schen Lieb'ln“ und „labenden Wiler“ wurden mit großem Beifalle aufgenommen. Den meisten Applaus erntete der Schwank: „A bieser Traum“. Der witzige Humor in Verbindung mit einer anerkannt wertvollen Darstellung mochte nicht zum wenigsten zum Gelingen dieses Stückes beigetragen haben.

Der nun folgende Ball wurde mit einer „Schneeballpullnase“ eröffnet. Ueber 700 Bälle wurden dabei in wenig Minuten verschossen, und es gewährte einen wahrhaft winterlichen Eindruck, wenn man die Millionen von Papierknitzeln im Saale ungerfliegen sah. Der niedergefallene „Schnee“ schien jedoch die tanzlustige Menge nicht zu stören, denn die Mitternacht war schon längst vorübergezogen, als die „blechernen“ Musik“ ausblies. Ein am Ausgange befindlicher Wegweiser mit der Aufschrift: „Nach Hause!“ wies die Zurückgebliebenen, wenn auch etwas spät, aber sicher nach Hause.

Der hiesige Erzgebirgszweigverein, der sich seit längerer Zeit wieder einmal zu einer derartigen Veranstaltung entschloß, schien damit den Wünschen seiner Mitglieder in vollem Maße gerecht geworden zu sein. Möge erzgebirgische Gemütlichkeit und Fröhlichkeit auch bei allen zukünftigen Veranstaltungen nie fehlen! Glück auf!

## Nachbarsfinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.  
(16. Fortsetzung.)

Die Tränen rannen der Frau Vinde nun doch über das gutmütige runde Gesicht, es tat ihr ordentlich wohl, das sie endlich wieder zu fliehen begannen, sie erleichterten das geängstigte Mutterherz.

Sigmund aber lag plötzlich vor ihr auf den Knien und barg den lockigen Kopf in ihrem Schoß.

„Ich bin ein schlechter Sohn gewesen, Mutter, kannst Du mir verzeihen?“ stammelte er, ohne das Gesicht zu erheben.

Frau Vinde nickte schon halb befriedigt. Es muß ihr gelingen, ihn wieder auf den rechten Weg zu leiten! Ein sinnender Ernst lag auf ihrem Gesicht, während die Hände durch das wellige Haar des Sohnes glitten. Wieder entstand eine Pause, der junge Mann rührte sich nicht, nur von Zeit zu Zeit lief ein Bittern durch seinen Körper.

„So rede doch endlich“, drängte die Mutter, „raffe Dich auf aus diesem unerträglichen Zustand! Suche Deine Leidenschaft zu bekämpfen, sei ein Mann! Du bist noch jung, das Leben wird auch für Dich manche Freude bringen. Warte es nur geduldig ab.“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht recht daran glauben, Mutter. Aber ich will versuchen, in der steten, unverbrochenen Arbeit Vergessen zu suchen. Alles soll von heute an anders werden, und ich hoffe, Du bist später wieder zufrieden mit Deinem Sigmund. Was an mir liegt, soll geschehen.“

Er sah nun neben der Mutter, ihre Hand in die seinige nehmend.

„So ist's recht, mein Junge“, lobte die alte Frau, „und nun, Kopf hoch! Wir werden in Zukunft fest zusammenhalten, nicht Sigi?“

Ueber ihr Gesicht huschte schon wieder ein Lächeln. „Längst habe ich mir vorgenommen, ein wissenschaftliches Werk zu schreiben“, fing der junge Mann wieder an, „jetzt solls begonnen werden. Das gibt meinen Gedanken eine bestimmte Richtung und füllt meine freie Zeit aus. Noch heute besorge ich mir das Nötige.“

„Ja, das ist gut, — das freut mich! — Aber nun beichte mal ordentlich, was gestern geschehen ist!“

Man sah es der alten Frau an, es wollte ihr doch ein wenig bange werden vor dem, was sie zu hören bekommen sollte, aber es mußte ja sein.

„Verschweige mir nichts, Sigmund, hörst Du, ich will alles wissen. Diese Ungewißheit ist nicht länger zu ertragen, sie martert mich.“

Er senkte den Kopf, ein Zug peinlicher Verlegenheit malte sich in dem hübschen Gesicht.

„Du hast vermutlich gespielt?“ begann die alte Dame resolut, als er noch immer schwieg.

Sigmund nickte nur.

„Und, — und verloren?“

Wieder erfolgte ein Kopfnicken, statt der Antwort.

„Wie groß ist die Summe?“

Es schien, als würgte die alte Frau irgend etwas hinterher, sie sah angstvoll zu dem Sohne hinüber, während die Hände nervös an der gestreiften Schürze zupften.

„Ich weiß nicht, Mutter, — ich habe wirklich keine Ahnung, wie hoch sich meine Verluste belaufen.“

Er redete plötzlich schneller, als könnte er nicht rasch genug damit fertig werden: „Ich hatte immer gehofft, das Verlorene wieder zurückzugewinnen, aber je mehr ich mich bemühte, das entflozene Glück zu erhaschen, desto weiter wich es von mir zurück. Ich war halb wahnsinnig gestern Abend, alles schwamm wie ein roter Nebel vor meinen Augen, ich spielte und spielte, immer mit der verzweifeltten Hoffnung, mein Ungeschick müsse sich wenden. Die ganze Woche hatte ich nichts als Verluste gehabt, und doch zog es mich mit dämonischer Gewalt jeden Tag an den Ort, den ich fliehen sollte. Ich wollte dort die quälenden Gedanken bannen, wollte vergessen lernen, was ich doch nicht vergessen kann. Ich habe die Sache eben ganz verkehrt angepackt, das ist sicher nicht das rechte Beruhigungsmittel, und ich möchte mich selbst verachten ob meiner Schwachheit! Aber es ist nun einmal geschehen, ich muß sehen, wie ich wieder herauskomme aus dem Sumpf, in den mich ein Irrlicht gelockt! Aber es soll wieder anders werden, Mutter, ganz anders! Alles wollte ich ertragen, wenn ich nur diesem — Klokmann nicht eine bedeutende Summe schuldig wäre! Das muß bezahlt werden, gleichviel auf welche Weise. Der Gedanke ist mir unerträglich, gerade dem etwas schuldig zu sein, den ich am meisten hasse von allen Menschen auf der Welt!“

„Ja, aber woher sollen wir denn jetzt eine größere Summe nehmen?“ fragte Frau Vinde bang und bekümmert.

„Das weiß ich noch nicht, aber beschafft muß sie auf jeden Fall werden.“

Es klingelte. Sigmund sprang auf, fuhr mit der Bürste einige Mal durch das Haar, zupfte an der Kravatte und schlüpfte in den Rock, als das Dienstmädchen eben die Tür öffnete und Fritz Engelhardt eintreten ließ. Das Gesicht des Angekommenen zeigte einen ersten, beinahe traurigen Ausdruck. Er begrüßte Frau Vinde sehr umständlich und wandte sich dann an den Freund, der erwartungsvoll auf ihn blickte.

„Dein Antlitz verrät nichts Gutes, mein Alter, was bringst Du mir?“ versuchte Sigmund zu scherzen. „Ich hätte mit Dir zu sprechen“, begann der

Audere zögernd, „wollen wir die Sache nicht lieber allein —“

Er warf einen fragenden Blick auf die alte Frau, als wollte er ermesien, ob sie das, was er zu sagen hatte, auch ertragen könne.

„Wenn Du etwa wegen des gestrigen Abends mit mir reden willst, so — kannst Du es ungeniert, meine Mutter ist bereits unterrichtet“, warf Sigmund hin.

„So, — hm, — dann allerdings, — ich komme eben von Klokmann, — habe mit ihm gesprochen, weil ich dachte, Dir damit einen Dienst zu erweisen. Du warst gestern Abend nicht in der —“

Er stockte. Wiederum streifte ein halb scheuer, halb ängstlicher Blick das Gesicht der alten Frau, deren Augen mit beinahe furchtsamen Ausdruck an den Lippen des Erzählers hingen.

„Fahre doch fort“, sagte Sigmund, scheinbar gelassen, und kreuzte die Arme auf der Brust.

„Nun also, da ich gestern bemerkte, das Du nicht im stände warst, Deine — Verluste genau zu kontrollieren, so tat ich es. Heute ließ ich mir von Klokmann eine Zusammenstellung machen, um zu vergleichen. Seine Angaben stimmen allerdings, — aber ich muß offen gestehen, ich begreife nicht, wie Du gestern dazu kamst, mit jenem Menschen zu spielen. Ich traute ihm von jeher nicht, er ist mir mindestens sehr unsympathisch. Seine Augen blicken niemals gerade und offen, was ich stets als ein Zeichen von Falschheit betrachte.“

Fritz Engelhardt schien auf eine Antwort zu warten, doch da diese nicht erfolgte, fuhr er fort: „Ich sprach also mit Klokmann und stellte ihm vor, das Du gestern nicht mehr so ganz —“

„Zurechnungsfähig warst“, vollendete Sigmund halb spöttisch, als der Freund stockte.

„Nun gut, lassen wir es gelten; Du warst nicht Herr Deiner Sinne, sonst hättest Du nicht solche Summe geopfert. Das sagte ich jenem auch und versuchte, ihn zu einem annehmbaren Vergleich zu bewegen. Er hat Dich tatsächlich durch geschickt eingestreute Bemerkungen immer mehr aufgestachelt, — und nun besteht er auf seinem Schein. Wenn Du die Sache gerichtlich zum Austrag bringen willst, ich stehe als Zeuge gern zu Deiner Verfügung, und ich bin sicher, er verliert den Prozeß.“

„Wo denkst Du hin?“ fuhr Sigmund zornig auf. „Dieser Herr Klokmann soll sein Geld bei Heller und Pfennig bekommen, ich will ihm nichts schuldig bleiben, — gar nichts!“

„Ueberlege Dir die Sache erst“, riet der Freund. „Es könnte immerhin sein, das wenigstens die Hälfte der Summe gepart würde.“

„Unmöglich, — ich sollte diesen Vorfall, der mir ohnehin schon so überaus peinlich ist, auch noch vor das Gericht zerren, damit die Leute wieder etwas zu reden hätten? Nein, Fritz, das Geld muß beschafft werden, und sollte ich betteln gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten des St. Standesamtes zu Reichenbrand vom 6. bis 12. Februar 1904.

**Geburten:** Dem Glaser Friedrich Richard Stoll in Siegmars 1 Mädchen; dem Fabrikarbeiter Karl Ernst Voigtmann in Siegmars 1 Mädchen.

**Aufgebote:** Der Schlosser Herrm. Eduard Raumann in Siegmars mit Selma Toska John in Reichenbrand.

**Eheschließungen:** Watat.

**Sterbefälle:** Dem Fabrikarbeiter Karl Ernst Voigtmann in Siegmars 1 Tochter, 4 Tage alt; dem Strumpfwirter Karl Otto Drechsler in Reichenbrand 1 Tochter, 6 Monate alt.

**Expeditionszeit des Standesamtes.**

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

## Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 5. bis 12. Februar 1904.

**Geburten:** 1 Sohn dem Strumpfwirter Friedrich Wilhelm Uhlisch in Rabenstein; dem Strumpfwirter Heinrich Emil Scheffler in Rabenstein. 1 Tochter dem Handschuhfabrikant Ernst Anton Dieze in Rabenstein.

**Aufgebote:** Keine.

**Eheschließungen:** Keine.

**Sterbefälle:** 1 Tochter dem Gefchirrführer Wenzel Wiffing in Rabenstein, 1 Monat alt.

**Zusammen:** 3 Geburten und zwar 2 männl. und 1 weibl.

— Eheaufgebot.

— Eheschließung.

1 Sterbefall und zwar 1 weibl.

**Geschäftszeit.**

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 11—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Estomihi den 14. Februar a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

### Parochie Rabenstein.

Am Sonntag Estomihi den 14. Februar a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Freitag den 19. Februar vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

(Zustand vorbehalten.)